

## **B E R N D**

---

+ 26. September 1985

**Klagt nicht länger, zieht weiter auf dem langen Weg; ich wäre gern noch an eurer Seite geblieben. Nehmt mich in eure Mitte; redet nicht (wie so viele heute) von Solidarität, handelt so.**

**An euch liegt es jetzt, meinem kurzen Leben einen dauerhaften Sinn zu geben. Laßt euch nicht von der allgemeinen Untergangsstimmung mitreißen.**

**Setzt geduldig einen Stein auf den andern auf dem Weg in eine bessere Zukunft.**

**Ich habe - so würde er zu uns sagen - meinen bescheidenen Beitrag geleistet, tut ihr das eure. Und denkt bei allen Schwierigkeiten daran, daß die Zukunft uns gehört.**

**Wenn auch die Welt voll Teufel wär,  
es muß uns doch gelingen.**

**Josef Bergmann HH**

*Ein Posten ist vakant! - Die Wunden klaffen -  
Der eine fällt, die andern rücken nach -  
Kämmler Heint, 1851*

# Bernd ist tot.

**D**er innenpolitische Artikel »Kuhhandel oder Widerstand« in diesem Heft ist zustande gekommen wie viele andere Artikel in unserer Zeitung in den letzten Jahren: Bernd versprach einen Entwurf, welcher einige Zeit später unter den interessierten Genossen diskutiert wurde. Es waren vor allem Entwürfe aus seiner Feder, die zeigten, daß er schnell reagieren und so die Grundlage zu Debatten im Kreis der Redaktion bieten konnte. Auf Grund der Diskussion wurden dann die Entwürfe entsprechend redigiert, jedoch war die Vorarbeit eines Einzelnen die Voraussetzung für die gemeinsam getragene Veröffentlichung.

Der in dieser Nummer abgedruckte innenpolitische Artikel hat einen ähnlichen Prozeß durchgemacht, dennoch ist er etwas Besonderes im Vergleich zu allen anderen von Bernd verfaßten früheren Beiträgen. Es war sein letzter Beitrag. Diese nun gedruckte Fassung hat er nicht mehr lesen können, er starb in der letzten September-Woche bei einem Verkehrsunfall, als diese Ausgabe der »Arbeiterpolitik« gerade gedruckt wurde.

Noch sind wir nur wenige, und wir haben einen schweren Weg vor uns. Wenn von den Wenigen, die sich zu gemeinsamer politischer Arbeit gefunden und entschieden haben, dann einer plötzlich nicht mehr dabei ist, entsteht eine schmerzhaft, lähmende Lücke. Wir fragen uns: Was sollen wir tun? Natürlich muß es weitergehen, doch wie sollen wir ihn ersetzen? Sein hervorragender Einsatz für die streikenden britischen Bergarbeiter war seine letzte gewerkschaftliche Tat, mit der er haushoch über allen jenen steht, die zwar viel von Solidarität reden, es dann aber bei den Worten belassen.

Seit 10 Jahren hat Bernd mit allem, was in seinen Kräften stand, dazu beigetragen, in und mit der Gruppe »Arbeiterpolitik« die Entwicklung der revolutionären Bewegung in Deutschland zu unterstützen. Ruft man sich seine Beiträge in Erinnerung, wird deutlich, wie wichtig gerade sein Wirken für die Bewegung war.

Er hat über seine letzte Heimatstadt hinaus im Laufe von 10 Jahren sich eine Umgebung geschaffen, in der er politisches Vertrauen genoß, das nicht auf politische Organisationszugehörigkeit beschränkt war. Es zeichnete ihn aus, daß er fähig war, mit allen politisch interessierten Kolleginnen und Kollegen, ob sozialdemokratisch oder kommunistisch oder gar nicht organisiert, zu sprechen und zu konkreten Vereinbarungen zu kommen. Was hätte es für die Zukunft der revolutionären Bewegung bedeutet, wenn er mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen weiter an unserer Seite geblieben wäre? Hatte er doch mehr als die Hälfte seines Lebens noch vor sich.

Nach dem Besuch der Grundschule, Realschule und nach einer Lehre als Versicherungskaufmann begann er ein Studium an der Versicherungsfachschule. Seine Zeugnisse bis dahin enthielten mehrmals die Bemerkung, daß er »den Dingen auf den Grund« ginge. Diese Eigenschaft war von Bedeutung für seinen Lebensweg. Schon während des Studiums, das er als Volkswirt abschloß, nahm er 1968 an den gemeinsamen Aktionen der Studenten teil, die sich bundesweit an den deutschen Universitäten und Hochschulen entwickelten. Die Ausläufer dieser Studentenbewegung, wie sie sich unter anderen in verschiedenen kommunistischen Gruppen Anfang der 70er Jahre zeigten, waren dann die Umgebung, in der sich sein politisches Interesse während seines Studiums in Berlin weiter entwickelte. Von der Gruppe »Arbeiterpolitik« nahm er zuerst nur genauso Kenntnis wie viele andere Teilnehmer der Studentenbewegung auch: Er las die »Informationsbriefe« und andere ältere Veröffentlichungen und hatte seine mehr oder weniger kritischen oder abweichenden Auffassungen zu den darin vertretenen Ansichten. Im Unterschied zu vielen anderen beließ er es aber nicht dabei, die »Informationsbriefe« zu lesen und dann beiseite zu legen, sondern er brachte seine kontroversen Auffassungen vor allem in der Beurteilung der Entwicklung in den sozialistischen Staaten zu Papier und forderte die Debatte mit den Genossen der »Arbeiterpolitik« heraus. Schon bei diesem ersten Kontakt wurde eine Eigenschaft von ihm deutlich: Seine

Kritik konnte er harsch und auf die Spitze getrieben vortragen. Damit zwang er zur Auseinandersetzung. Er hat dasselbe und noch mehr aber auch vertragen, ohne nur einen Moment nachzutragen. Bequem war er nie!

Wer dahinter nicht den Menschen erkannte, der nachdachte, nicht locker ließ, bis er seine Sache ergründet hatte, der Kontakt suchte, der machte es sich leicht, wenn er nur die Form sah. Gerade darin bestand seine hervorragende Bedeutung für die Gruppe, daß er immer gedrängt hat, auch über die nächsten Schritte sich klar zu werden und sie auch anzugeben versuchte. Es war in den letzten Jahren sogar oft so, daß seine in dieser Form vorgetragenen Beiträge auf gemeinsamen Veranstaltungen erst der Anstoß waren für andere, sich überhaupt mit den aufgeworfenen Fragen auseinanderzusetzen.

Nachdem Bernd sich einmal entschieden hatte, im Rahmen der Gruppe mitzuarbeiten, tat er dieses auch mit vorbildlicher Konsequenz und Zuverlässigkeit. Er hat sich nicht geschont, wenn es galt, eine gemeinsam beschlossene Aufgabe in Angriff zu nehmen. Bei mancher Differenz in Einzelfragen, konnte ihm niemand absprechen, daß er sich sachkundig gemacht hatte, bevor wir zu gemeinsamer Aussprache zusammenkamen. Seit seiner Schulzeit war es ein Merkmal seiner Beiträge, daß er viel gelesen hatte und deshalb beitragen konnte.

Wir haben ihn als einen Genossen erlebt, der sich auch im Urlaub keine Ruhe gegönnt hat, wenn es darum ging, sich zu informieren und die eigenen Gedanken um der größeren Klarheit willen aufzuschreiben und zur Diskussion zu stellen. Dies alles aber ohne das Verständnis seiner Frau unmöglich gewesen, und hätte sich wohl auch nicht ohne Widersprüche entwickeln können. Mehrere seiner Anregungen und Vorschläge sind von uns noch nicht aufgegriffen worden; so sein Drängen, den Spuren alter Genossen nachzugehen.

Diese Energie ließ auch nicht nach, als so mancher in Betrieb und Gewerkschaft aktive Genosse die Flügel hängen ließ mit der Begründung, bei der um sich greifenden Verängstigung und Perspektivlosigkeit in den Gewerkschaften sei ohnehin nichts mehr zu machen.

Als Bernd sich vor 10 Jahren mit dem Abschluß des Studiums einen Arbeitsplatz suchte, war dies noch zu einer Zeit, als so manches Angebot Aussicht auf individuelle Besserstellung oder Karriere bot. Viele, die so wie er den zweiten Bildungsweg durchgemacht hatten, griffen bedenkenlos zu. Sie meinten, sich aus der Tretmühle der alltäglichen Lohnarbeit freigestrampelt zu haben und nun zu qualifizierter Tätigkeit befähigt zu sein.

Bernd machte seine Arbeit als Angestellter im öffentlichen Dienst ohne jedes Schielen auf irgendwelche Posten, die auch ihm angeboten wurden, weil er seine Arbeit ernsthaft und qualifiziert erledigte. Dies galt übrigens auch für Posten in der gewerkschaftlichen Hierarchie, die »so weit weg« waren, daß er befürchtete, den Kontakt zu seiner Arbeit und den dortigen Kollegen zu verlieren. Der einzige Gesichtspunkt, der für ihn entscheidend war, das war sein Verhältnis zu seinen Arbeitskollegen und wie sie gemeinsam ihre Interessen am besten vertreten konnten.

Nur wenige, die wie er, sich auf dem zweiten Bildungsweg qualifizierten, haben den Kontakt zu ihresgleichen bewahrt und sich freigehalten von Vorgesetzten-Posten und Karriere-Perspektive, mit denen die herrschende Klasse sie für sich einzufangen pflegte. Bernd hat solche Menschen aus der Nähe kennengelernt, und aus dieser Kenntnis rührte seine Geringschätzung für die »Aufsteiger«, die aus der »revolutionären« Ecke kamen.

Der plötzliche Tod von Bernd hat sich lähmend auf uns gelegt. Könnte er noch einmal in unserem Kreis sein, würde er zu uns sagen: Klagt nicht länger, macht weiter, keiner ist unersetzlich – wenn wir bereit sind, von den Aufgaben und der Arbeit, die er sich aufgebürdet hatte, jeder wenigstens einen Teil auf die eigenen Schultern zu nehmen und mit derselben Disziplin zu erledigen. Dann erst können wir die Aufgaben, die vor uns stehen, bewältigen.